

¡NO PASARÁN!

Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936-1939 e.V. 2/2021



Ehrung am Spanienkämpferdenkmal im Friedrichshain

Liebe Freunde,

das Jahr geht zu Ende und es erfordert einen kleinen Rückblick. Trotz der einschränkenden Bedingungen haben wir versucht unsere Arbeit fortzusetzen. Ich will an dieser Stelle allen danken, die sich engagiert haben.

Bevor ich aber auf das vergangene Jahr blicke noch etwas Anderes. Bei den vielen Jubiläen, gute und schlechte, die auf unterschiedlichen Arten begangen wurden, haben wir eines Vergessen. Unser Verein bestand in diesem Jahr 20 Jahre. Wer hätte bei Gründung gedacht, dass es dieses Jubiläum geben wird.

Wenn man auf diese 20 Jahre zurückblickt kann man feststellen, dass wir trotz vieler Probleme einiges vorweisen können. 20 Jahre heißt 20 Jahresveranstaltungen, und die meisten davon mit zahlreicher internationaler Beteiligung. Viele Reisen nach Spanien mit Treffen unserer Freunde aus vielen Ländern. Kontakte zu verschiedenen ausländischen Gruppen mit gleicher Zielstellung. Zusammenarbeit mit antifaschistischen Vereinen in Deutschland.

Und auf unserer Erfolgsliste steht weiteres. Der Gedenkstein im Steinbruch Montiuic in Barcelona, die Beteiligung am Kampf um den Erhalt des Denkmals für die Internationalen Brigaden auf dem Gelände der Universität Complutense Madrid, die Ehrungen im Pinienhain bei La Fatarella. Dazu gehören aber auch Veröffentlichungen an denen der Verein beteiligt war. Die Titel »Sie werden nicht durchkommen – Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und der sozialen Revolution« (2 Bände), »Pasaremos! Reprint der Zeitschrift der XI. Brigade«, »Frauen und der Spanische Krieg 1936-1939«, »Madrid – du Wunderbare« und »Spaniens Himmel breitet seine Sterne ...« sollen hier nur als Beispiele genannt sein. Und die Spanientreffs, die Fahrten nach Buchenwald, die Gedenken an die Bombardierung von Guernica sollen nicht vergessen werden. Und nicht zuletzt die Ausstellung, die uns in den letzten beiden Jahren viel Energie gekostet hat.

Vieles wurde erreicht, aber manche Ideen wurden aus unterschiedlichen Gründen nicht realisiert. So steht das immer wieder angesprochene Prob-

lem des Alters unserer Mitglieder seit Jahren. Trotz vielfältiger Versuche und Projekte ist es nur ganz selten gelungen, junge Menschen für eine Mitarbeit in unserem Verein zu gewinnen.

Nun zum vergangenen Jahr. In den monatlichen Vorstandssitzungen haben wir uns schwerpunktmäßig mit der Vorbereitung des Jahrestreffens, der Erweiterung unserer Ausstellung und mit der Ordnung der notwendigen Unterlagen insbesondere für das gerichtliche Vereinsregister beschäftigt. Unser Ziel Ordnung in die Registrierung zu bekommen ist uns bis zum Jahrestreffen nicht gelungen, Deswegen die Notwendigkeit Beschlüsse zur Satzung zu fassen, die teilweise schon einmal beschlossen wurden. Wir hoffen, dass damit die Grundlage gelegt wurde diesen Prozess zeitnah zu beenden.

IN DIESEM HEFT

- **Rückblick und Ausblick** S. 1
- **Werner Abel:**
Menschen haben ihre Schicksale, Bücher aber auch S. 2
- **Rainer Trostorff:**
Ein kurzer Moment der Hoffnung S. 4
- **Werner Abel:**
Ramon Puyol, die »Feder der Revolution« S. 5
- **Impressionen unserer Aktivitäten im Jahr 2021** S. 8
- **Referat von Willy Brandt auf der Sitzung der erweiterten Parteileitung der SAP am 5. Juli 1937: Ein Jahr Krieg und Revolution in Spanien** S. 10
- **Ulrike Rom:**
Besuch am Grab zweier Deutscher Kämpfer der Internationalen Brigaden - Wer seid ihr gewesen? S. 12
- **Harald Wittstock:**
Malaga – Madrid – Barcelona im Oktober 2021 S. 13
- **Geburtstagsliste** S. 14
- **Werner Abel:**
Rezension W. Poßner: »Wenn Sterne untergehen« S. 15
- **Impressum** S. 15

Es gab aber weitere Aktivitäten für die teilweise einzelne Mitglieder Verantwortung getragen haben. So wurden unsere Mitglieder in Chemnitz, Hamburg, Heideruh und Stuttgart aktiv.

Aber auch die Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der Friedensglockengesellschaft Berlin und dem Baskischen Kulturverein wurde weiterentwickelt und es wurden gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt.

Im kommenden Jahr liegen die Schwerpunkte ähnlich wie in diesem Jahr. Im Mittelpunkt stehen wieder das Jahrestreffen, die Erweiterung der Ausstellung und wir hoffen, dass die Bedingungen sich so verändern um die Durchführung weiterer Veranstaltungen ermöglichen.

Der Vorstand wünscht allen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2022.

Harald Wittstock

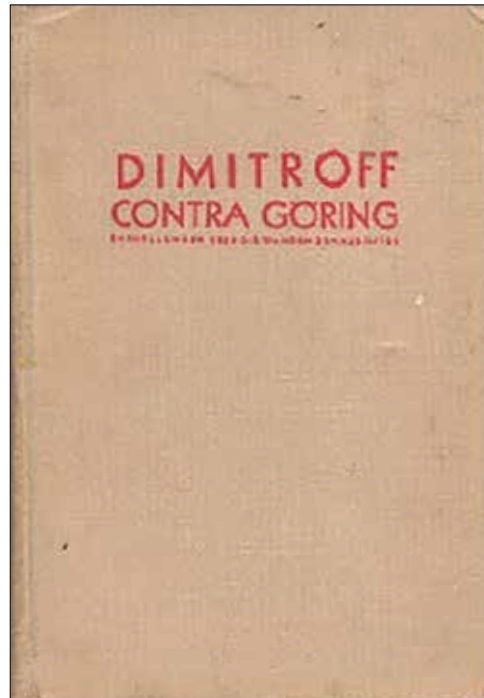
Vorsitzender des KFSR

MENSCHEN HABEN IHRE

SCHICKSALE, BÜCHER ABER AUCH

Es war nicht nur das Buch, das meine Aufmerksamkeit erregte, das ich im Sommer 1986 in einer Annahmestelle für Altpapier in Karl-Marx-Stadt fand, sondern auch ein Eintrag auf der ersten Seite, dem zu Folge ein Hermann Pescher dieses Buch am 28. April 1935 in Moskau in der Internationalen Buchhandlung gekauft hatte. Das Buch war ein Jahr zuvor in Paris erschienen und hatte unter dem Titel »Dimitroff contra Göring. Enthüllungen über die wahren Brandstifter« für internationales Aufsehen gesorgt. Die Geschichte kennt dieses Buch auch als »Braunbuch II« und wie sein ebenfalls 1934 herausgegebener Vorläufer, das »Braunbuch I« mit dem exakten Titel »Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror«, hatte auch dieses Buch eine ungewöhnlich hohe Auflage, war in verschiedenen Sprachen gedruckt worden und das gemeinsame Werk erfahrener Schriftsteller und Journalisten. Initiator beider Bücher war Willi Münzenberg gewesen, der nach seiner Emigration aus Deutschland in Paris die

»Éditions du Carrefour« gekauft und in Basel die »Universum-Bücherei«, die frühere Buchgemeinschaft der KPD, neu gegründet hatte. Die beiden »Braunbücher« wurden zu den wohl wirkungsmächtigsten Druckerzeugnissen des antifaschistischen deutschen Exils. Dem umtriebigen Willi Münzenberg war es gelungen, als Vorsitzenden für den von ihm gegründeten »Untersuchungsausschuss zur Aufklärung des Reichstagsbrandes« den bekannten englischen Kronanwalt D.N. Pritt zu gewinnen, der für das »Braunbuch II« auch das Vorwort schrieb. Es ging in dem Buch aber nicht nur um den berühmt gewordenen Schlagabtausch zwischen Georgi Dimitroff und Hermann Göring, informiert wurde auch über hunderte Opfer des Nazi-Terrors. Anmerkungen und Anstre-



ichungen zeigen, dass Hermann Pescher gerade diesen Teil intensiv studiert und nach Freunden und Bekannten durchsucht hatte. Mitunter korrigierte er auch einen Eintrag, so z.B. den vom 21. April 1933 für Fritz Dressel, den Vorsitzenden der kommunistischen Fraktion im Bayrischen Landtag, der an diesem Tag angeblich im KZ Dachau Selbstmord begangen habe. Das sei am 7. Mai 1933 gewesen, aber kein Selbstmord, notierte Pescher und schrieb an den Rand:

»Heute wird es drei Jahre, dass sie Dich, teurer Genosse, ermordet haben. Auch Du wirst von uns wie alle anderen gerächt werden. 7. Mai 1936.«

Auf diese Gelegenheit musste Pescher nicht mehr lange warten. Aber was ich 1986 noch nicht wusste: »Hermann Pescher« war nur ein Parteiname, ein Pseudonym, und erst Jahre später kam ich dahinter, dass es bei dem Käufer und Leser des »Braunbuchs« um den am 31. März 1903 in Augsburg geborenen Anton Haas handelte. Haas arbeitete bei der Eisenbahn und war 1922 in den Kommunistischen Jugendverband und 1927 in die KPD eingetreten. In der KPD-Ortsgruppe lernte er auch den zeitweilig in Augsburg lebenden Hans Beimler kennen, konnte aber im Gegensatz zu ihm der Inhaftierung entgehen und 1934 in die Sowjetunion emigrieren. Dort wurde er zum Studium an die Westuniversität der Kommunistischen Internationale delegiert, wo er sich lose mit einer Studentin anfreundete, die sich Emma Tromm nannte. Geboren 1896 in Köln als Emma Schaaf, hatte sie 1920 den Rätekommunisten Andreas Tromm geheiratet und nach der Scheidung von ihm den Namen Tromm behalten. Noch während ihrer Ehe lernte sie den Sekretär der Internationalen Arbeiterhilfe Paul Dornberger kennen, der die große Liebe ihres Lebens werden sollte. Ohne je mit ihm verheiratet gewesen sein, nannte sie sich nunmehr Emma Dornberger und veröffentlichte 1934 unter diesem Namen in der Moskauer Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR (VEGAAR) ihr von positiver Kritik aufgenommenes Buch »Frauen führen Krieg«. In dem Buch ging es um das schwere Los der Frauen, deren Männer in den Krieg gezwungen worden waren. Das Buch basiert auf einer Artikelserie, die Emma Tromm unter dem Namen »Dornberger« vor 1933 in der KPD-Zeitung »Rote Fahne« veröffentlicht hatte.

Als in Spanien im Juli 1936 die reaktionären Generäle gegen die Republik putschten, gehörte Anton Haas zu den ersten Freiwilligen, die dem Ruf der KPD vom 15. August 1936 folgten, der alle waffenfähigen kommunistischen Emigranten aufforderte, sich nach Spanien zu begeben. In sein »Braunbuch« schrieb er deshalb vor seiner Abreise, dass er es »am 22. Oktober der Genossin Emma Tromm im Hotel Lux in der Gorkistraße vor meiner großen Reise nach Spanien zur Aufbewahrung« übergeben

habe. Sicher wird er ihr nicht gesagt haben, wohin die Reise ging, denn dieser Einsatz wurde als höchst konspirativ betrachtet und die kleinste Indiskretion hätte bedeutet, dass er nicht mehr fahren darf. Ein anderer Deutscher in Moskau, der seine Habseligkeiten mit der Bemerkung, dass er nach Spanien fahre, bei einem Nachbarn deponieren wollte, musste daraufhin in der Sowjetunion bleiben und wurde aus der Partei ausgeschlossen.

Wie viele Freiwilligen, die aus der Sowjetunion nach Spanien wollten, reiste Haas mit einem gefälschten Pass über die Nordroute (Stockholm-Amsterdam-Paris) nach Spanien, wo er im November 1936 ankam und mit seinem neuen Namen »Hermann Teichmann« in die Internationalen Brigaden aufgenommen und in der Kaderabteilung in Albacete mit der Überprüfung der deutschen Freiwilligen beauftragt wurde. Im Februar 1937 war seinem Wunsch, an die Front zu kommen, stattgegeben und er als Kaderoffizier zur XIII. Internationalen Brigade kommandiert worden. In dieser Funktion muss er auch die schweren Auseinandersetzungen miterlebt haben, als sich der Kommandeur der Brigade Wilhelm Zaisser, der spätere Minister für Staatssicherheit der DDR weigerte, die von den Kämpfen an der Cordoba-Front völlig erschöpfte Einheit ohne Ruhepause an der Zentrumsfront vor Madrid einzusetzen. Zaisser, in Spanien als General José Gómez bekannt, wurde als Kommandeur abgelöst und durch einen völlig überforderten italienischen Offizier ersetzt. Auch das führte dazu, dass die Brigade im Juli 1937 nahezu vernichtet wurde.

Am 20. Juli 1937 befand sich Haas mit anderen Angehörigen des Stabs am Ufer des Guadarrama. Plötzlich griff die faschistische Luftwaffe ihre Stellung an und der Schriftsteller und Informationsoffizier der Brigade Alfred Kantorowicz, der von der selben Bombe verwundet worden war, deren Explosion auch Haas-Teichmann schwer verletzte, schrieb später in sein Tagebuch: »Teichmann schrie noch immer. Die durchschlagenen Sehnen traten aus seinem Kniegelenk hervor wie Stücke einer zerrissenen Baßgeigensaite.« Da die Verletzung in Madrid nicht kuriert werden konnte, musste

Haas im August 1938 nach Paris evakuiert werden. Inzwischen war er Mitglied der KP Spaniens geworden. Ob Haas gewusst hat, dass Alfred Kantorowicz maßgeblich am »Braunbuch I« mitgearbeitet hatte?

Emma Dornberger, die Mitglied und Sekretärin der Deutschen Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands geworden war, wurde wegen ihrer Freundschaft mit dem polnisch-jüdischen Schriftsteller Abraham Brustawitzki, den das NKWD inzwischen als »Volksfeind« verhaftet hatte, mit der Begründung »mangelnder Wachsamkeit« aus der Partei und dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Nunmehr ohne Arbeit, folgte sie der Einladung ihres alten Freundes Willi Harzheim, doch als Lehrerin in den Kusbass zu kommen. Sie übersiedelte mit allen ihren Büchern nach Prokopjewsk und wohnte bei Willi Harzheim. Zunächst arbeitete sie als Deutsch-Lehrerin, aber als Harzheim wie fast alle deutschen Arbeiter der Region im November 1937 verhaftet wurde, beschlagnahmte das NKWD auch alle in seiner Wohnung vorgefundenen deutschen Bücher. Es ist deshalb ein Rätsel, wie dieses »Braunbuch II« erhalten geblieben ist. Emma Dornberger verlor erneut ihre Arbeit und musste bis 1946 als Rechnungsführerin in einem Kohle-Bergwerk arbeiten, konnte dann aber 1946 nach Ost-Deutschland zurückkehren. Von 1951 bis 1953 gehörte sie der Botschaft der DDR in Rumänien an.

Wie die meisten der ehemaligen Spanienkämpfer war auch Anton Haas nach der Niederlage der spanischen Republik von den französischen Behörden interniert worden, ihm gelang aber die Flucht aus dem Lager Gurs. Nach der deutschen Okkupation schloss er sich der Résistance an. Im Dezember 1941 von der Gestapo verhaftet, hatten ihn die NS-Behörden dann in Ingolstadt, München und im KZ Dachau inhaftiert. 1945 bei der Einnahme Dachaus durch die US-Truppen befreit, war er wenig später wieder Funktionär und Stadtverordneter der KPD in Augsburg. Nach dem Verbot der KPD im August 1956 übersiedelte er auf Anordnung der Partei in die DDR, wo er dann bis zu seinem Tod am 28. März 1969 in Karl-Marx-Stadt lebte und arbeitete.

In dem »Braunbuch II« befindet sich ein weiterer von seiner Hand geschriebener Eintrag: »Am 10. Mai 1966 erhielt ich nach genau 29 Jahren und 5 Monaten dieses Buch mit



einer Büchersendung Emma Tromms, jetzt Berlin-Pankow, zurück.« Emma Tromm-Dornberger hat Anton Haas um viele Jahre überlebt. In der Sowjetunion hatte sie nicht erfahren, dass Willi Harzheim 1943 im Gulag verstorben war. Über ihre Erlebnisse in der Sowjetunion, über ihre Qualen und Hoffnungen hat sie lange geschwiegen, aber das Erlebte ihrem Tagebuch anvertraut. Leider hat sie nie erwähnt, wie sie ihre Bücher vor dem Zugriff des NKWD retten konnte. Anton Haas hatte sie in Moskau als »Hermann Pecher« kennengelernt und es war ein Glück, dass er dann in der DDR wieder unter diesem Namen lebte. Vermutlich hätte sie unter einem anderen

Namen nie seine Adresse und seine Bücher nicht den Weg zu ihm gefunden. Siebzehn Jahre nach seinem Tod fiel den Erben Anton Haas' offensichtlich nichts Besseres ein, als seine Bücher ins Altpapier zu entsorgen. Was jeder Liebhaber von Büchern als einen barbarischen Akt ansehen muss, war für mich ein Glück, denn anders wäre ich wohl nie in den Besitz dieses einzigartigen Dokuments gelangt.

Werner Abel

EIN KURZER MOMENT DER HOFFNUNG

Nach einem historischen Sieg gegen die Kolonialmacht Spanien gründete sich 1921 im Norden Marokkos die unabhängige Rif-Republik. Die wurde mit Giftgas aus deutscher Produktion niedergeschlagen - und inspirierte doch antikoloniale Kämpfe in aller Welt

Eine solche Niederlage war für eine europäische Kolonialmacht kaum vorstellbar. Zumal sie nicht von einem Staat mit regulären Strukturen und einer konventionellen Armee kam, sondern von einem lockeren Zusammenschluss von Stämmen. Fast alle spanischen Soldaten, weit über Zehntausend, kamen im Juli 1921 um - auf dem Eroberungszug im Herzen des sich durch Nordmarokko ziehenden Rif-Gebirges beim Ort Annual, knapp einhundert Kilometer westlich der spanischen Enklave Melilla. Der Sieg der gegen die Spanier kämpfenden Berberstämme war weit mehr als ein lokales Ereignis. Er fand ein großes internationales Echo in einer Zeit des ersten Aufschwungs antikolonialer Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg. Insbesondere in der islamischen Welt kam es zu einer Auflehnung gegen die europäischen Aufteilungs- und Herrschaftspläne, so bei den Türken unter Kemal Pascha oder bei den Afghanen.

Beim Rif handelte es sich um den nördlichen Teil von Marokko. Es war formal keine Kolonie, sondern ein »Protektorat« mit einem weiterhin herrschenden Sultan, der allerdings seine Souveränität nach außen hin hatte abgeben müssen. Dies war das Ergebnis von Absprachen zwischen den imperialistischen Mächten angesichts der strategischer Bedeutung Marokkos am Ausgang des Mittelmeers. Hinzu kamen Vermutungen über große Rohstoffschätze vor allem in den Bergen des Rif, die auf deutscher Seite beispielsweise die Begehrlichkeiten der Brüder Mannesmann geweckt hatten.

Europäische Kolonialpolitik

Im Jahre 1912 übernahm Frankreich den größten Teil Marokkos. Der dem

britischen Stützpunkt Gibraltar gegenüberliegende Norden mit dem Rif als Kernstück ging an Spanien. Deutschland wurde mit Gebieten in Schwarzafrika abgefunden. Für die spanische Monarchie, die 1898 ihre letzten Kolonien verloren hatte, kam dieser Zugewinn sehr gelegen und sah sich auf dem Wege zurück zur Großmacht. Tatsächlich war der Blick schon seit dem 19. Jahrhundert auf Nordafrika gerichtet, zumal angesichts der jahrhundertalten Enklaven Ceuta und Melilla, die praktischerweise geografische Eckpunkte im Westen und Osten an der Mittelmeerküste Marokkos markieren.

Doch die Zuteilung von Herrschaftsbefugnissen durch die europäischen Mächte bedeutete keineswegs die Durchsetzung der Oberherrschaft über die dortigen Berberstämme mit eigener Sprache und besonderen Traditionen gegenüber dem arabischen Großteil des Landes. Es ging vor allem um die Erschließung des Rohstoffabbaus etwa durch die Einrichtung von Verkehrswegen. Dies wollte Spanien zunächst durch Subventionen an die Stämme erreichen.

Unter ihren Anführern ragte Mohammed ibn Abdelkrim el-Khattabi, kurz Abdelkrim, heraus. Geboren 1882 in Ajdir im Zentrum des Rif in der Familie eines Kadis, eines islamischen Richters, genoss er neben der traditionellen Ausbildung auch den Vorteil eines Studiums in Spanien. Er repräsentierte eine Generation regionaler Eliten, die sich zunächst vom Kontakt mit der entwickelteren Kolonialmacht Fortschritt für ihr Land erhofften. Das stellte sich schnell als illusionär heraus. Von den einsetzenden Repressionsmaßnahmen wurde auch Abdelkrim nicht verschont. Spanien entwickelte in der Folge eine Strategie der militärischen Durchdringung. So begann der von Madrid entsandte General Silvestre, ein enger Vertrauter des spanischen Königs, Anfang 1921 einen langsamen Vorstoß von Melilla nach Westen zum Kerngebiet des Rifs. Dabei setzte man Kampfflugzeuge ein, die auch Ortschaften und gezielt die Zivilbevölkerung angriffen.

Militärische Antwort

Als der spanische Heerzug beim langsamen Vorrücken seine Kräfte weit überdehnte, schlugen die Stammeskrieger zu. In unbekanntem Gelände, ohne gesicherte rückwärtige Versorgungslinien und auf Befestigungen ohne ausreichende Brunnen angewiesen, gerieten die Spanier in die Falle der mit dem Gelände bestens vertrauten Guerillakämpfern. Mitte Juli 1921 in Annual, am vordersten Punkt ihres Vormarschs und etwa 50 Kilometer vom Ziel Ajdir entfernt, leitete Silvestre den Rückzug ein. Er endete in der totalen Niederlage. Die besiegten spanischen Soldaten wurden nicht geschont, was Abdelkrim später in seinen einem französischen Journalisten diktierten Memoiren bedauerte: Er habe die Wut der Kämpfer nach den Flugzeugangriffen nicht bändigen können.

Für die spanische Kriegspropaganda stellte das »Desaster von Annual« eine gefundene Gelegenheit dar, das Bild eines unzivilisierten Angreifers zu zeichnen. Dies beinhaltete die Mobilisierung des islamischen Feindbilds, ohne Recht darauf, sich kolonialer Unterwerfung zu verweigern. Eine Untersuchung in Spanien förderte allerdings militärische Inkompetenz und weit verbreitete Korruption unter den Truppen zutage, was immer wieder gedeckt worden war. Verantwortlichkeiten reichten bis in den Königspalast. Dies destabilisierte die Regierung und war damit eine der Ursachen für die im September 1923 errichtete Militärdiktatur unter General Primo de Rivera.

Abdelkrim konzentrierte sich nun auf die Zusammenarbeit der Stämme. Im September 1921 schlossen sich die meisten von ihnen zu einer Republik des Rif zusammen. Zwar war die wirtschaftliche Basis äußerst schwach, aber sollte nicht der Bergbau bald Gewinne bringen? Selbst wenn vieles über die endgültige Struktur der Republik offenblieb, etwa das genaue Verhältnis zu Marokko, war ein Anfang gemacht, der auch international Aufmerksamkeit erregte. Man wandte sich an den Völkerbund. Doch dieser, ganz in der Hand der europäischen Kolonialmächte, machte umgehend

klar, dass von seiner Seite aus keine Unterstützung zu erwarten war.

Giftgaseinsatz gegen Rif-Republik

Während Abdelkrim um die Errichtung staatlicher Strukturen bemüht war und sich seine Kämpfer in einen »Abnutzungskrieg« mit den Spaniern verwickelten, griffen diese zur fürchterlichsten Waffe, die seit dem Ersten Weltkrieg zur Verfügung stand: das Giftgas. Durch Kontakte mit Deutschland gelang der Erwerb entsprechender Vorräte und sogar Kenntnissen für eine eigene Produktion. Deutschland hatte zwar im Versailler Friedensvertrag auf Giftgas verzichten müssen. An diese Verpflichtung hielt sich die Reichswehr aber nicht - ein klarer Vertragsbruch.

Etwa 500 Tonnen Giftgas sollen im Kampfgebiet abgeworfen worden sein - eine Gewalttat, die bis heute nicht wirklich aufgearbeitet ist. Heutige soziale Bewegungen weisen seit langem auf eine im Vergleich zum gesamten Land hohe Krebsrate im Rif hin. Das lässt vermuten, dass noch immer Giftgasüberreste in den Böden vorhanden sind. Doch die geforderten Untersuchungen wurden durch den marokkanischen Staat noch immer nicht vorgenommen. Dabei ist klar, dass sich im - durchaus wahrscheinlichen - Fall der Bestätigung von Hinterlassenschaften des Giftgaseinsatzes auch Entschädigungsforderungen an Deutschland stellen, denn es war die Reichswehr der Weimarer Republik, die völkerrechtswidrig den Einsatz ermöglicht hatte.

Die Zivilbevölkerung wurde zielgerichtet angegriffen, etwa durch den Abwurf von Giftgasgranaten auf Felder oder Marktplätze. Zur Lebensmittelbeschaffung wichen die Rif-Kämpfer nun nach Süden aus. Der aber war französisch kontrolliertes Gebiet - eine unvermeidliche Provokation der weit aus stärkeren Kolonialmacht. Damit wurden die bis dahin eher abwartenden Franzosen Bündnispartner Spaniens und man begann mit gemeinsamen Militäroperationen. Zur Leitung der französischen Seite wurde Marschall Pétain entsandt, der Sieger von Verdun und spätere Kollaborateur der Nazis.

Eine Niederlage mit Folgen

Zwischen 1925 und 1926 wurde die Rif-Republik niedergeschlagen. Trotz internationaler Solidaritätskampagnen zum Beispiel der französischen Kommunisten, denen gegenüber Abdelkrim als Muslim allerdings Abstand wahrte, und bei insgesamt abwartender Haltung der internationalen Sozialdemokratie, blieb den Kämpfern der Rif-Republik schließlich nichts anders übrig, als sich Ende Mai 1926 den Franzosen zu ergeben. Von ihnen erwartete Abdelkrim mehr Rücksicht als von den Spaniern. Und tatsächlich wurde er »nur« auf eine französische Kolonie im Indischen Ozean verbannt. 1947 frei gelassen, ging er ins Exil nach Kairo, von wo er für die Unabhängigkeit Nordafrikas eintrat. Nach der Unabhängigkeitserklärung Marokkos im Jahre 1956 lehnte er aber die Einladung zur Rückkehr durch den König Mohammed V. ab, weil dieser die Verbindungen zu Frankreich aufrechterhielt. Abdelkrim starb 1963 - hochgeschätzt als Symbol des antikolonialen Befreiungskampfs. Viele Guerillabewegungen, von Mao Zedong bis Che Guevara hatten ausdrücklich erklärt, durch die Methoden des Kampfs im Rif inspiriert worden zu sein.

Allerdings hatte es noch eine besondere Folge der Niederlage gegeben: Unter fester Kontrolle durch die spanischen Kolonialtruppen wurden ab 1927 die konservativen Stammesstrukturen und insbesondere der islamische Klerus im Rif gestärkt. Die Republik in Spanien seit 1931 war zu sehr von innenpolitischen Konflikten in Beschlag genommen und versäumte es, sich um ein inzwischen scheinbar »ruhiges« Protektoratsgebiet zu kümmern. Das rächte sich, als es 1936 den wichtigsten Ausgangspunkt für den Putsch unter Führung General Francos darstellte, der dort in den 1920er Jahren seine ersten militärischen Erfahrungen gemacht hatte. Er konnte ungehindert marokkanische Söldner für den Kampf in Spanien rekrutieren.

Mit der Unabhängigkeit Marokkos musste sich Spanien 1956 in die Enklaven Ceuta und Melilla zurückziehen. Die großen Erwartungen bezüglich neuer Entwicklungen sollten sich allerdings bald zerschlagen, das

Rif-Gebiet ist weiterhin stark vernachlässigt. Nachdem 2011 ganz Marokko vom »Arabischen Frühling« erschüttert wurde, dem dann einige Zugeständnisse des Königs folgten, aber keine wirkliche Entwicklungspolitik für den Norden, kam es dann 2016/17 im Rif zu einer großen Protestwelle, dem »Hirak«. Dabei spielte die Berufung auf die Rif-Republik und die eigenständige Kultur der Berberstämme (insbesondere die Verwendung ihrer Sprache) eine wichtige Rolle, verstärkt auch durch eine personelle Verbindung mancher Anführerinnen und Anführer: als Angehörige der Enkelgeneration der Kämpfer aus den 1920er Jahren.

Reiner Tosstorff

RAMON PUYOL, DIE »FEDER DER REVOLUTION« (1907 – 1981)

Der spanische Literaturwissenschaftler Gonzalo Santonja nannte die 2. Spanische Republik auch die »Republik der Bücher«. In der Tat waren weder zuvor noch nach 1938 so viele Bücher erschienen, die Santonja mit Recht als die »neuen populären Bücher« bezeichnete. Neu für Spanien war die Publikation vor allem ausländischer Autoren, die der literarischen Avantgarde angehörten, dezidiert gegen den Faschismus schrieben oder bekannte Persönlichkeiten der jungen sowjetischen Literatur waren. Einer der produktivsten Verlage dabei war die Editorial CENIT, die von 1930 bis zum August 1936 existierte. Vermutlich stellte der Verlag zu dieser Zeit seine Tätigkeit ein, weil seine Direktoren, allesamt bekannte Politiker, nach dem Putsch der reaktionären Generäle wohl andere Aufgaben in den Kämpfen dieser Zeit sahen. Nun zeigen die Bücher des Verlags CENIT von der Gestaltung her gesehen eine Besonderheit: Fast zwei Drittel der Cover wurden von einem Grafiker gestaltet, der damit auch zum Vorbild für andere linke Verlage wurde. Dieser Grafiker, der später aber vor allem durch seine Plakate und Karikaturen bekannt werden sollte, war Ramón Puyol Román. Geboren am

VORWAERTS IST DIE GROSSE LOSUNG!



25. Februar 1907 in Algéciras, begann er schon sehr früh mit dem Zeichnen und war mit 13 Jahren der jüngste Student an der San Fernando Escuela de Bellas Artes in Madrid, in der Stadt, in der die meisten seiner zukünftigen Arbeiten entstanden. 1925 wurde er eingeladen, am Iberischen Künstlersalon teilzunehmen und mehr und mehr begann er als Illustrator zu arbeiten. Seine Zeichnungen erschienen in bedeutenden Zeitschriften wie La Gaceta literaria, La Esfera, Nuevo Mundo und Cosmopolis. Einschneidend war sein Aufenthalt in Paris, wo er von 1926 bis

1929 lebte und sich von dem akademischen Stil der früheren Studienjahre entfernte und sich der künstlerischen Avantgarde annäherte. Ein erster Erfolg war seine Ausstellung im Ateneo de Madrid und 1933 nahm er an der Revolutionären Kunstausstellung teil. 1934 reiste er zu einer Veranstaltung des Internationalen Revolutionären Theaterbundes in die UdSSR und fertigte dort die Skizzen für die Aufführung von Wladimir Majakowskis Stück »Das Schwitzbad« an.

Zu dieser Zeit war er schon Mitglied der Kommunistischen Partei Spaniens

(PCE), in die er 1930 eingetreten war. Schon seit seiner Jugend politisch bewusst handelnd, war das für ihn ein logischer Schritt und er begann immer mehr, für die Publikationen der Partei wie El Mono Azul, Mundo Obrero und Frente Rojo zu arbeiten. Das Exekutivkomitee des PCE berief ihn für Mundo Obrero, dem Zentralorgan der Partei, zum künstlerischen Direktor und damit zum stellvertretenden Chefredakteur.

Seine politische Positionierung führte natürlich auch dazu, dass er sich nach dem Putsch und mit dem Beginn des Krieges mit aller Kraft und mit einer großen Produktivität für die Belange der bedrohten Republik einsetzte. So schuf er fast 400 Plakate und eine große Zahl von Karikaturen. Berühmt wurde sein im Juli 1937 entstandenes Plakat »No pasarán! Pasaremos!« und die von den Internationalen Brigaden viel gebrauchte Zeichnung von dem vorwärtsstürmenden republikanischen Soldaten.

Der PCE hatte mit »Altavoz del Frente« (»Lautsprecher der Front«) eine Organisation geschaffen, die mit allen Mitteln der Kunst, also mit Theater, Film, Musik, Literatur und Malerei einerseits die kulturelle Betreuung der kämpfenden Truppe übernahm, andererseits sicherstellen wollte, dass ein gutes Verhältnis zwischen der Armee und der Zivilbevölkerung entstand. Ramón Puyol wurde von der Partei als Direktor der zeichnerischen Abteilung dieser Institution eingesetzt. Inzwischen hatte er den Ehrennamen »Feder der Revolution« erhalten.

Seine Anerkennung als Künstler zeigte sich auch darin, dass er 1937 zur Teilnahme an der Ausgestaltung des Pavillons der Spanischen Republik auf der Internationalen Ausstellung in Paris eingeladen wurde. Er nahm mit den expressionistischen, aber gleichzeitig realistischen Bildern »Die Front« und »Ruhepause an der Front« teil, aber stellte auch zehn zwischen 1936 und 1937 entstandene Gravuren aus, die z.B. den Spion, den Pessimisten und den Hamsterer im Kriege kritisch darstellten. Ein Teil dieser Gravuren wurden danach auch von der Internationalen Roten Hilfe übernommen.

Kurz vor Kriegsende konnte Puyol

seine Arbeiten noch in Valencia ausstellen. Das war seine letzte Aktivität während der Republik, nach deren Niederlage er versuchte, von Alicante aus Spanien auf einem Frachter zu verlassen. Mit 12 000 anderen Menschen wurde er gefangen genommen und durch die verschiedensten Gefängnisse geschleppt. Nach Madrid verlegt, versuchte er zu fliehen, wurde aber erneut verhaftet und zweimal zum Tode verurteilt. Da aber Spanien an Talenten wie er nicht allzu reich gesegnet war, hatte er auch im feindlichen Lager Fürsprecher, sein Urteil wurde überprüft und er zu 30 Jahren und einen Tag verurteilt. Ihm gelang es dann bald, als Maler beschäftigt zu werden und so musste er z.B. die zerstörten Fresken der Maler des 18. Jahrhunderts Giovanni Tiepolo und Mariano Maella im Kloster von El Escorial restaurieren, was ihm zur vollsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber gelang.

1946 wurde er auf Bewährung entlassen und musste sich bis 1968 monatlich bei der Polizei melden.

Nach Francos Tod konnte er wieder ausstellen, seine Bilder waren gefragt wie früher. 1978 interviewte er seine alte Freundin Dolores Ibárruri und im gleichen Jahr fuhr er aus gesundheitlichen Gründen nach Rumänien. Dort wurde er von einem Arzt wiedererkannt, der dem Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden angehört hatte.

Ramón Puyol hatte Glück gehabt, er überlebte und konnte arbeiten. Er malte nach 1946 für Valencia und Madrid, für die Eisenbahn und die Seefahrt, aber er verweigerte sich der Diktatur. Als er am 4. August 1981 starb, schrieb zwei Tage später der Kunst- und Literaturkritiker Juan Manuel Bonet in »El País«: »Ich glaube, ich habe noch nie einen radikaleren Fall eines inneren Exils kennengelernt.«

Die Stadt Algeciras ehrte einen der bedeutendsten spanischen Maler und Grafiker des 20. Jahrhunderts mit einer »Avenida Ramón Puyol«.

Er, der mit so vielen spanischen Intellektuellen befreundet war, formulierte seine Maxime so: »Kunst um der Kunst willen hat keine Daseinsberechtigung mehr und hatte sie auch nie.

Damit Kunst einen Daseinsgrund hat, muss sie im Dienst einer Sache stehen, was auch immer sie sein mag. Infolgedessen war mein Leben das eines Individuums, das gekämpft hat und seine Kunst in den Dienst einer Sache



gestellt hat, für die er bei Menschen auf Hindernisse gestoßen ist, die nicht wollen, dass Kunst eine bestimmte Ideologie unterstützt.

Werner Abel

IMPRESSIONEN VON UNSWREN AKTIVITÄTEN IM JAHR 2021



Kranzniederlegung durch den Gesandten der spanischen Botschaft



Nancy Phillips (USA) bei ihrem Vortrag



Ulrike Rom und Allen Christiansen (Dänemark) vor der Ausstellung

Die Fotos auf den Seiten 8 und 9 wurden von Gabriele Senft und Harald Wittstock zur Verfügung gestellt.



Ehrenerweisung am Denkmal



Grußworte von Lluís aus Spanien



Isabell Neufeldt



Spendencheckübergabe durch Gesine Lötzsch



Musikalischer Abend mit dem Trio Scho

Referat von Willy Brandt auf der Sitzung der erweiterten Parteileitung der SAP am 5. Juli 1937

EIN JAHR KRIEG UND REVOLUTION IN SPANIEN

Ein Jahr lang schon tobt der revolutionäre Krieg in Spanien. Ein Jahr lang sind wir Zeugen dieses grössten Ereignisses in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung seit der grossen russischen Revolution. Schon im Oktober 1934, als sich die asturischen Bergarbeiter erhoben und ihre Losung „Sterben oder siegen“ in die Tat umsetzten, wussten wir, dass wir von Spanien Grosses zu erwarten hatten.

Nach den demoralisierenden Wirkungen der deutschen Niederlage war das damals ein Aufrütteln. Widerstand entfaltete sich gegen die faschistische Reaktion, es zeigten sich Beweise für den Wiederanstieg der sozialistischen Kräfte. Heute und seit einem Jahr wird auf dem Boden der iberischen Halbinsel die erste offene Schlacht gegen den internationalen Faschismus ausgefochten. Sie ist ein Vorgefecht in der grossen, unweigerlich herannahenden Weltauseinandersetzung zwischen Fortschritt und Reaktion, zwischen Faschismus und Sozialismus. Und die Vorentscheidung Spanien ist bis heute eine Entscheidung zugunsten des Fortschritts, der Freiheit, des Sozialismus. Zehntausende spanischer und internationaler Sozialisten und Kommunisten haben für diesen Kampf ihr Leben gegeben. Unter ihnen unsere Genossen Trude [Augusta Marx], Rudolf [Hable], [Herbert] Wolf, Erich, Genossen der Kommunistischen Partei wie Hans Beimler, Genossen aus allen Ländern. Wir verneigen uns vor ihnen als den wirklichen Avantgardisten internationaler proletarischer Solidarität.

Wir bangen um das Schicksal der spanischen Revolution, des revolutionären Krieges. Wir sehen die grossen Gefahren, die sich aufgetürmt haben. Aber grösser als unsere Sorgen um das Heute ist unsere Achtung vor dem Vollbrachten. Als Angehörige der geschlagenen deutschen Arbeiterbewegung haben wir vor allem zu lernen

und zu helfen. Aber wir haben auch die Pflicht, die spanische Bewegung kritisch zu würdigen, um unsere Erfahrungen zu vermitteln und um für unseren eigenen weiteren Kampf zu lernen. Wir müssen helfen und kritisieren, um zu helfen.

Der Hintergrund.

Was haben wir schon von Spanien, von den Spaniern gewusst, bevor der grosse Kampf im Juli vergangenen Jahres begann? Aber auch umgekehrt: Was wussten sie schon von uns? – Es ist ein steiler Sturz, den Spanien durchmachte: vom ersten Kulturstaat Europas über die gleichbleibend ruinierende Herrschaft der Bourbonen, Habsburger und der katholischen Kirche bis zu einem abgeschiedenen, zurückgebliebenen Vasallenstaat, bis zu einem verlotterten Verwandten der europäischen Staatenfamilie. Bismarck soll einmal gesagt haben: „Unter allen europäischen Nationen bewundere ich die spanische am meisten. Wie lebenskräftig muss doch dieses Volk sein! Seine Regierungen bemühen sich ausnahmslos, es zugrunde zu richten und haben es noch nicht fertiggebracht.“ Halten wir uns jedoch nicht bei verlockenden Parallelen aktuellster Prägung auf, schauen wir zunächst auf den Hintergrund heutigen Geschehens. Spanien ist nicht nur nie mit der bürgerlichen Revolution fertig geworden, es hatte die wesentlichsten Aufgaben der bürgerlichen Revolution überhaupt noch vor sich: die Brechung der Macht der Kirche, des Adels, der Grossgrundbesitzer und der übrigen Elemente des Feudalismus. Eines Feudalismus, der auf das Engste verflochten und versippt ist mit den Mächten des spanischen und des internationalen Grosskapitals.

Spanien ist ein Agrarland. Nach der Berufszählung von 1920 arbeiteten nahezu 3/5 der Berufstatgen in der Landwirtschaft, ein knappes Viertel in der Industrie. Die spanische Landwirtschaft ist eine der primitivsten in Europa. Diese Zurückgebliebenheit war geradezu die Sicherung für die Aufrechterhaltung der feudalen Bodenverhältnisse, die deshalb auch schon vor der Jahrhunderthalte durch hohe Zolle geschützt wurden.

Der Weizenpreis lag in Spanien um das Vierfache höher als der Weltmarktpreis. 12 000 Familien hatten die Hälfte des ländlichen Besitzes in ihren Händen. Die grosse Masse der ländlichen Bevölkerung bestand aus den Millionen der Kleinstbesitzer und Pächter, die zumeist unter den kärglichsten Bedingungen lebten, und den Landarbeitern, die, wie in Andalusien, mit dem Vieh zusammen in Stroh- und Lehmhütten hausten und deren Tagelöhne trotz der gesetzlichen Höhe von 3,5 Peseten bis auf 60 Centimos fielen. Ein krasses Beispiel für die Zurückgebliebenheit ist die Tatsache, dass es noch heute mehr als 5 000 Orte mit über

tausend Einwohnern in Spanien gibt, die ohne einen Tropfen Trinkwasser sind, das stundenlang mühselig herangeholt werden muss. In einigen Teilen des Landes gibt es eine entwickelte Industrie. So vor allem die Schwerindustrie im Norden, die Textilindustrie in Katalonien und eine Fertigwarenindustrie in Madrid. Die Industrie ist vorwiegend in den Händen ausländischen Kapitals. Ausländische Bankfürsten und spanische Granden thronen über der Masse der Bevölkerung, die in Elend und Unfreiheit lebt. Die best organisierten Mächte der spanischen Gesellschaft waren die Kirche und die Armee. 1924 zahlte man eine Armee von 12 000 Mönchen und 42 000 Nonnen. Die katholische Kirche stellte eine gewaltige wirtschaftliche Macht dar. Sie war nicht nur der erste Grundbesitzer im Lande, sondern besass alle Arten von Unternehmungen, von Banken und Fabriken bis zu Zeitungen und Bordellen. Und die Kehrseite der Medaille: im Zeichen der kulturellen oder besser anti-kulturellen Macht der Kirche bestand die Hälfte der Bevölkerung aus hundertprozentigen Analphabeten. 50 % der Kinder besuchten keine Schule. Von den anderen ging wiederum die Hälfte in die Pfaffenschule.

Mit der Armee sah es so aus, dass auf sechs Soldaten ein Offizier kam! Das Offizierskorps bot nicht nur Unterschlupf für die feudalen Herrensohne, sondern auch für einen Teil der Jugend des Bürgertums, der in entwickelteren Ländern von der Wirt-

schaft und vom zivilen Staatsapparat aufgenommen wird. In der Staatsmaschinerie herrschte eine unglaubliche Korruption und innere Fäulnis. Gleichzeitig muss man sehen, dass das Kleinbürgertum in Spanien ein wesentlich stärkeres soziales Gewicht hat als das etwa in der russischen Revolution der Fall war. Innerhalb des Kleinbürgertums spielte eine ganz besondere Rolle die bürgerliche Intelligenz, die Träger der demokratischen und d. h. zumeist gleichzeitig der separatistischen Bewegungen war. Auf der anderen Seite hatte die Entwicklung, die der Entscheidung im vorigen Jahr voranging, bewiesen, dass auch in Spanien das Kleinbürgertum nicht fähig war, eine selbständige politische Rolle zu spielen, geschweige denn, die Aufgaben der bürgerlichen Revolution zu verwirklichen. Die spanische Arbeiterbewegung trägt sehr deutlich die Züge der Zurückgebliebenheit des Landes. Die Anfänge der Arbeiterbewegung gehen bis in die 30er und 40er Jahre des vor[igen] Jahr[underts] zurück. Seit 1870 ist der Anarchosyndikalismus eine Macht. Um diese Zeit wurde er in Katalonien durch einen Schüler Bakunins ausgebreitet und organisatorisch zusammengefasst. Der Anarchosyndikalismus hatte mit seinen Postulaten der direkten Aktion, des scharfen Antiparlamentarismus, Antiklerikalismus und Dezentralismus einen günstigen Nährboden in einer Arbeiterbevölkerung, die bei schlimmster Ausbeutung keine Möglichkeit zur Teilnahme am politischen Leben hatte. Das Gleiche galt für die unter unmenschlichen Bedingungen lebende Landarbeiterschaft. Um dieselbe Zeit, als der Anarchismus besonders in Katalonien Fuss fasste, entstand in Madrid unter Pablo Iglesias der Ausgangspunkt des marxistischen und im weiteren Verlauf reformistischen Flügels der Arbeiterbewegung. Die revolutionären Traditionen der spanischen Arbeiterbewegung liegen überwiegend bei den Anarchisten. Schon nach dem letzten Weltkrieg wurde Spanien von einer breiten revolutionären Bewegung erfasst, die aus den während der Kriegszeit – Spanien blieb bekanntlich neutral – gewachsenen politischen und sozialen Spannungen resultierte

und die Arbeiterbewegung in einem solchen Masse radikalisierte, dass die CNT vorübergehend den Weg bis nach Moskau ging. Die jetzige Entwicklung der spanischen Revolution datiert seit 1930, seit dem Rücktritt des Diktators Primo de Rivera. Die Weltwirtschaftskrise, die 1929 begann, hat mit aller Scharfe auch Spanien erfasst und die alte Ordnung aus den Fugen gebracht. Im April 1931 erlitten die monarchistischen Parteien eine mächtige Schlappe bei den Gemeindewahlen. Die Monarchie fiel und am 16. April wurde die Republik proklamiert. In den nun folgenden Jahren erleben wir auch in Spanien, dass Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie unfähig sind, die bürgerliche Revolution durchzuführen. Im September 1933 gibt es durch den reaktionären Wahlsieg einen starken Rückschlag, aber die Arbeiterbewegung ist reifer geworden, sie macht einen Klärungsprozess durch. Im Oktober 1934 erheben sich in einem heldenhaften Kampf die asturischen Bergarbeiter gegen die Aufnahme der Gil Robles-Leute in die Regierung. Asturien wird niedergeschlagen, viele tausend ermordet, 30 000 werden eingesperrt, es beginnt die blutigste Periode des „schwarzen Doppeljahres“, der Niederknüppelung der Arbeiterbewegung. Aber der Strom ist nicht mehr abzdämmen. Die Unterdrückungsmaßnahmen der Reaktion führen zum Umsichgreifen einer mächtigen demokratischen Massenbewegung, zu grossen Streiks der Arbeiter und zu Bewegungen der Landarbeiter, Pächter u[nd] Kleinbauern. Das alles bildet die Basis für die spanische Volksfront, unter deren Zeichen das Spanien von 1935/36 entsteht.

Fassen wir zusammen: In Spanien ist die bürgerliche Revolution noch durchzuführen. Sie kann nur durchgeführt werden als Volksrevolution unter der Führung der Arbeiterklasse. Die Arbeiter können aber bei der Erkämpfung der demokratischen Reformen nicht stehen bleiben. Sie müssen für die sozialistische Vollendung der Revolution kämpfen. Die Elemente der demokratischen und der sozialistischen Revolution verflochten sich miteinander, werden unteilbar. Darum bezeichnen wir den Charakter der spa-

nischen Revolution als demokratisch-sozialistisch.

Wir sagten schon, dass die Basis für die Volksfront geschaffen wurde durch die demokratische Massenbewegung – besonders gegen das Oktoberunrecht –, durch die Streiks der Arbeiter und die Agrarbewegungen – und man muss hinzufügen, durch die Radikalisierung und das Streben nach Einheit in der Arbeiterklasse und das Erkennen, dass man ohne ein festes Bündnis mit den breiten Volksmassen nicht vorwärts kommen konnte. Das Wahlabkommen der linken Parteien – der Volksfront-Wahlpakt mit einem ziemlich bescheidenen Programm, aber mit der konkreten Zielsetzung des Sturzes der Lerroux – Gil Robles und der Amnestie für die politischen Gefangenen – wurde erst im Januar [19]36 unterzeichnet. Im Februar erreichte die Volksfront die Mehrheit der Mandate und (entgegen anderslautenden Berichten) auch die Mehrheit der Stimmen. Zum ersten Male verzichteten die Anarchosyndikalisten auf ihre „Wähltnicht“-Parole. Aus dem Februarwahlsieg ergab sich zweierlei: ein neuer Auftrieb für die Volksfrontmassenbewegung und eine Volksfront-Regierung, zunächst unter Azana, dann unter Quiroga. Regierung und Massenbewegung sind jedoch nicht identisch. Die Regierung hemmte nicht nur die Bewegung, sie entfremdete sich ihr auch immer mehr und stellte sich in vielen Fragen gegen sie. Sie liess den alten Staatsapparat im Wesentlichen weiterbestehen. Mola bekam eine wichtige Kommandostelle im Heer. Franco wurde so versetzt, dass er eine entscheidende Kommandantur erhielt. Man duldete die Putschvorbereitung der Reaktion. Die Regierung liess die katholische Kirchenmacht u[nd] das Grosskapital im Wesentlichen ungeschoren. Sie setzte für die Agrarreform ein Schneckentempo fest. Nicht genug damit, Guardia Nacional³ wurde dort eingesetzt, wo die Bauern selbst zur Bodenaufteilung schritten. Das alte Kolonialsystem wurde aufrechterhalten.

Kurz: die Regierung betrieb eine schwächliche, schwankende und damit in vielem reaktionäre Politik.

Ist das aber gleichbedeutend damit, dass die Taktik der Volksfront vom proletarischen Standpunkt untauglich ist? Keineswegs. Es gibt Leute, die sich die Erkenntnis des Geschehens auf die Weise unmöglich machen, dass sie erklären: Die Volksfront hat die Schuld am Juliputsch, sie hat eigentlich zu nichts anderem geführt als zu diesem reaktionären Aufstand. Und nach dem Rezept „Ende schlecht, alles schlecht“ hat man damit die ganze Frage der Volksfront „erledigt“. Ja, die Volksfront-Regierung hat eine grosse geschichtliche Schuld auf sich geladen, dass sie die Putschvorbereitung zulässig. Aber das ist nur die eine Seite. Andererseits nämlich hat die Volksfrontbewegung zu einer solchen Zuspitzung der Klassenkampfsituation, zu einer solchen Stärkung der Arbeiterkräfte geführt, dass die Reaktion zur präventiven Konterrevolution getrieben wurde. Der Eröffnungsschuss am 17. Juli [1936] in Marokko erfolgte etwas zu früh. Aber es war nur noch eine Frage von Tagen. Heute ist einwandfrei bewiesen, dass bereits eine Woche nach den Februarwahlen eine faschistische Konferenz in Valencia stattfand, auf der nicht nur Putschpläne gebrütet wurden, sondern auf der auch bereits über die aktive Unterstützung Nazi-Deutschlands berichtet werden konnte. Wir sagen, die Reaktion griff zur präventiven Konterrevolution. Denn das, was formell ein Angriff gegen die demokratische Republik war, das bedeutete im Kern der Sache einen Schlag der reaktionären Mächte gegen die herannahende zweite Revolution.

Die Reaktion war damit in die Rolle von Rebellen gegen die Legalität gedrängt. Das bot nicht nur innen- und aussenpolitische Vorteile, das trug auch dazu bei, Teile von Heer und Polizei mit den Arbeitern in eine Front zu bringen. Man wird sich daran erinnern, dass am 12. Juli ein junger Offizier der Guardia de Asalto in Madrid von Reaktionären ermordet wurde. Am folgenden Tag musste der reaktionäre Politiker Sotelo dran glauben. Die aktivistischen Elemente der „Asaltos“ wollten durchgreifen. Und die Guardias de Asaltos, die republikanischen Schutzgarden, sind denn auch so gut

wie hundertprozentig auf der Seite der Regierung und der Arbeiter geblieben. Vom Heer gingen 90% der Offiziere und 2/3 der Soldaten mit Franco, ausserdem der grösste Teil der Guardia Nacional. Aber zu den Asaltos und dem einen Drittel der Soldaten kam die Mehrzahl der Flotte und der Luftwaffe. Man muss sich fragen, was erst bei einer entschlossenen Regierungspolitik gegen die Reaktion in dieser Hinsicht hatte erreicht werden können. Und hier können wir ernsthaft die Frage aufwerfen, ob es nicht im Interesse der spanischen Revolution lag, wenn sich die spanische Arbeiterklasse nach den Februarwahlen selbst an der Regierung beteiligt hatte. Das zweite Argument gegen die Volksfront ist: im Juli versuchte Martinez Barrio, der Führer der republikanischen Union, Teilnehmer an der Volksfront, ein Verständigungskabinet zu bilden, in dem Mola gar Kriegsminister werden sollte. In vielen Städten verweigerten die Republikaner die Auslieferung der Waffen an die Arbeiter, und dadurch sind wichtige Punkte in die Hände der Faschisten gefallen. Erst am 19. Juli verordnete Giral die Bildung einer Volksmiliz und die Bewaffnung der Arbeiter. Das ist alles wahr. Aber wir dürfen nicht an der Oberfläche bleiben. Kein Revolutionär bestreitet die Unzuverlässigkeit der bürgerlichen Bündnispartner der Arbeiterklasse. Aber wer nicht blind ist, kann nicht leugnen, dass zugleich etwas viel Wichtigeres sich vollzog, nämlich das Zustandekommen eines wirklichen Bündnisses der Arbeiterklasse mit den Kleinburgern und Bauern. In der wirklichen Bewegung setzte sich überall die Führung der Arbeiterklasse durch, die in der Tat die notwendige Voraussetzung einer fruchtbaren Volksfrontpolitik ist.

(Auszug mit freundlicher Genehmigung der Friedrich-Ebert-Stiftung)

BESUCH AM GRAB ZWEIER DEUTSCHER KÄMPFER DER INTERNATIONALEN BRIGADEN - WER SEID IHR GEWESEN?

Ein strahlend schöner Tag und ein herrlicher Urlaub in Katalonien liegen Ende September hinter Christiane Mathejka und mir. Die Grenze in La Jonquera ist passiert und wir nähern uns der französischen Gemeinde Le Boulou, 15 km hinter der spanisch/französischen Grenze.

So oft waren wir schon in dieser Gegend zu unterschiedlichen Anlässen, aber noch nie in Le Boulou.

Wir folgen auf Vermittlung von Jordi, Mitglied des KFSR und der AAGEFFI (Vereinigung Spanischer Guérilleros in Frankreich FFI-66), einer Einladung des Präsidenten der Vereinigung der Spanischen Guérilleros und des Bürgermeister von Le Boulou, gemeinsam den dortigen Friedhof zu besuchen und die Toten der RETIRADA zu ehren, darunter zwei Deutsche. Auf uns wartet eine Delegation der Spanischen Guérilleros mit ihrem Präsidenten Raymond San Geroteo, dem Bürgermeister Francois Comes und 4 Stadträte sowie unser langjähriger lieber niederländischer Freund Mario Kloostra. Vor kurzem hat er die Geschichte der drei Kloostra Brüder, die alle in Spanien waren, aufgeschrieben. Mario lebt in Süd-Frankreich und hat uns nach dem gemeinsamen Friedhofsbesuch eingeladen, eine Ausstellung zum Camp in Argeles-sur-Mer mit Fotos von Robert Capa zu besuchen, das kleine RETIRADA Museum zu besichtigen und auf das Gelände des Camps in Rivesaltes zu fahren. Wir haben uns dort einen persönlichen Eindruck von dem bei den Opfern umstrittenen Gedenkstein für 463 Kriegsgefangene Soldaten der faschistischen deutschen »Wehrmacht“ verschafft, der im Jahr 2018 vom Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in unmittelbarer Nähe zu den traditionellen Gedenksteinen des Lagers von Rivesaltes für die Opfer des Holocaust und des Deutschen und Spanischen Faschismus eingeweiht worden ist.

In dem biografische Lexikon mit mehr als 4500 deutschsprachigen

Teilnehmern der Internationalen Brigaden fehlen zwei Namen.

Hans Roth-Lins und Robert Borg-holte. Wer waren sie, wo haben sie gekämpft, warum sind sie nach Spanien gekommen. Beide waren nicht mehr ganz jung 50 Jahre alt und 43 Jahre alt. Hatten sie Familie? Kennt die Familie ihre Gräber in Le Boulou. Fragen, auf die es noch keine Antwort gibt.

Die Archive sind uns aktuell wegen Corona verschlossen. Wir haben die Verpflichtung, diese Fragen so gut es heute geht, zu beantworten. Die Organisation der Spanischen Guérilleros und die Gemeinde Le Boulou sind dabei unsere Verbündeten und so kam es an der Grabstelle zu sehr emotionalen und berührenden Begegnungen und Gesprächen.

Es ist ein gutes Gefühl dort Verbündete für unsere Sache zu haben.

Mit Erstaunen haben wir beim Besuch der Robert-Capa-Ausstellung und des kleinen RETIADA Museums in Argeles-sur-Mer, das nach Jahren der Schließung wieder geöffnet hat, das Interesse der überwiegend jungen Besucher festgestellt. Auch wenn wir uns noch nicht so richtig in die Jahre gekommen fühlen, diese Besucherjahrgänge waren deutlich jünger und sehr interessiert und so ergaben sich Gespräche, die bei allen Beteiligten ein Lächeln hinterließen.



Gedenkstein in Le Boulou

Wir danken der Vereinigung der Spanischen Guérilleros und der Gemeinde Le Boulou für die Pflege der Gräber und ihre Unterstützung. Niemand ist vergessen!

Ulrike Rom



Christiane und Ulrike auf dem Friedhof in Le Boulou

MALAGA – MADRID – BARCELONA IM OKTOBER 2021

Durch den Friedensglockengesellschaft Berlin e.V. wurde ich eingeladen an einer Reise durch Spanien teilzunehmen, deren Höhepunkt die Teilnahme am 2. Weltfriedenskongress des IPB (International Peace Bureau) in Barcelona sein sollte. Gleichzeitig wollten wir während dieser Reise Erinnerungsorte an den Spanienkrieg und die Internationalen Brigaden aufsuchen.

Die Reise begann in Malaga. Nach der Besichtigung der Altstadt und der Höhlen von Nerja suchten wir den Friedhof San Rafael. Auf diesen Friedhof sollen ca. 4000 Franco-Gegner beigesetzt worden sein. Den Friedhof, der 1987 geschlossen wurde, haben wir gefunden, aber er sah mehr wie eine Baustelle aus. Ein Betreten war nicht möglich, aber hinter dem Eingang war eine Pyramide zu sehen. Was also tun. Eine Anfrage an unseren Freund Georg Pichler brachte Klarheit. Diese Pyramide ist ein Gedenkort, ein Pantheon in dem die sterblichen Überreste von 2880 Menschen, die von den Franquisten an der Friedhofsmauer erschossen wurden, ruhen. Nach-



Treffen mit Bürgern aus Le Boulou

dem im September 2003 Jose Dorado, der Sohn eines der Ermordeten, die Forderung erhob nach möglichen Opfern zu suchen, die wie sein Vater auf San Rafael begraben waren, wurde 2004 der »Verein gegen Schweigen und Vergessen zur Wiederherstellung des historischen Gedächtnisses« gegründet. Nachdem 2006 eine Vereinbarung zwischen dem Verein, dem Stadtrat und der Universität Malaga (UMA) unterschrieben wurde, begannen am 16.10.2006 die Ausgrabungen. Die Forschungen im Zusammenhang mit den Ausgrabungen brachten hervor, dass die franquistischen Verbrechen nach dem Einmarsch in Malaga im Februar 1937 nicht aufhörten, sondern bis 1956 weitergingen. Die historischen Archive haben 4410 Hinrichtungen in San Rafael dokumentiert. Nach 3 Jahren Ausgrabungen bis Anfang 2010 konnten die Knochen von 2880 Menschen gefunden werden.

2012 wurde dann eine Vereinbarung von dem Verein und dem Stadtrat von Malaga über die Errichtung des Denkmals unterschrieben. Die Pyramide ist 8 Meter hoch und nimmt eine Fläche von 140 Quadratmeter ein und hat 220.000 € gekostet. Sie wurde am 11.01.2014 feierlich eingeweiht. Geplant ist, dass ein großer Park um das Mausoleum gebaut wird, der spätestens 2022 fertig werden soll. (Weitere Informationen über »mausoleo las victimas del franquismo malaga«)



Gedenkstätte auf dem Friedhof San Rafael in Malaga

Die nächste Station der Reise war Madrid. Als erstes suchten wir die Madrider Friedensglocke. Nachdem uns unsere Freundin Almudena Cross (Vorsitzende der AABI) geholfen hat

diese zu finden, wurden mit ihr Möglichkeiten erörtert die Verantwortlichen für diese Glocke zu finden, um mit denen Kontakt aufzunehmen.

Anschließend besuchten wir den Friedhof Fuencarral mit dem Denkmal für die sowjetischen Unterstützer der Spanischen Republik und der Gedenkstätte für die Gefallenen der Internationalen Brigaden. Den Abschluss bildete der Besuch am Denkmal für die Internationalen Brigaden auf dem Gelände der Universität Complutense Madrid. Beeindruckt war mein Begleiter Bernd Mewes vom weitläufigen modernen Campus der Universität eingebettet in den Mauern mit den Spuren der Kämpfe von 1936/37.

Eine Überraschung war ein Protestzug indigener Nachkommen gegen die immer noch bestehende Ausbeutung ihrer Ursprungsländer und deren Bevölkerung. Ein bunter und sehr lauter, aber friedlicher Protest auf dem Puerta del Sol am Nationalfeiertag Spaniens.

Barcelona war dann das letzte Ziel. Hier stand der 2. Weltkongress des IPB im Mittelpunkt. Dieser Kongress wurde vor allem möglich durch die großzügige Unterstützung der Stadt Barcelona und der Region Katalonien. Dies wurde auch durch die Auftritte der Bürgermeisterin Barcelonas und des Regierungschefs Kataloniens bei der Auftaktveranstaltung deutlich. Mehr als 900 Teilnehmer vor

Ort und mehr als 1700 Teilnehmer online zeigte das große Interesse an diesem Kongress. Und was mich am meisten beeindruckte war das Alter der Teilnehmer. Über 40 % wahren jünger als 40 Jahre.

Abschluss der Reise war der Besuch der Gedenkstätte auf dem Friedhof Montjuic wo wir Blumen am Stein von Hans Beimler und dem von unserem

Verein gestifteten Stein niederlegten. Überrascht war ich über das veränderte Aussehen der Gedenkstätte. Die Gedenksteine, die bisher am Rand des Steinbruchs standen, waren anders



Denkmal IB Madrid

angeordnet. Die Umsetzung war aber wohl notwendig. Bei meinem letzten Besuch war der Bereich der Gedenksteine schon wegen der Gefahr eines Steinschlags auf Grund von Witterungseinflüssen gesperrt. Jetzt stehen sie weit genug von der Abbruchkante entfernt. Schade ist, dass der 3-zackige Stern von unserem Stein abgebrochen ist. Hier sollten wir überlegen, ob und wie das repariert werden kann.

Harald Wittstock

GEBURTSTAGSLISTE GEBOREN 1897

Amberger, Ernst Joseph - Ambros, Paul - Artzt, Robert - Arzner, Josef - Berger, Benedikt - Berger, Emil - Bodeck, Käthe - Brandschädel, Oskar - Bunke, Paul - Dames, Otto - Eisler, Gerhart - Elstner, Robert - Fendrich, Alfred - Fischer, Georg - Förster, Bernhard - Fränken, Friedrich - Frey, Emil - Golz, Fritz - Hartog, Gustav - Hetterich, Otto - Honecker, Jakob - Kalb, Paul - Kemen, Jahn - Knau, Josef - Künstler, Josef - Lehmann, Otto - Löbke, Willibald - Lommatzsch, Gustav - Mensch, August - Möller, Emil - Molner, Michael - Münch, Georg - Neubeck, Hans - Nietzsche, Arno - Friedrich - Otto, Joseph - Paul, Willy - Pinnecke, Wilhelm - Rauch, Jacob - Reith von der, Willi - Reventlow,

Rolf - Rinke, Franz - Sammel, Paul - Schiffer, Alfred - Schikowski, Gustav - Schleenbecker, Ludwig - Schluckebier, August Friedrich - Schnell, Karl - Schreiber, Heinrich - Schuhbaum, Albert - Schwarz, Johann - Schwintek, Hermann Julius - Schwotzer, Kurt - Sickert, Alfred - Sommerfeld, Hans - Stark, Franz - Steisslinger, Wilhelm - Stern, Wolf - Strasde, Marina - Szinda, Gustav - Trierscheidt, Peter - Vesper, Walter - Warnke, Otto - Weber, Emil - Weber, Emil - Winkelmann, Wilhelm - Wolff, Elsa - Zimmermann, Bernhard

WILFRIED POSSNER:

WENN STERNE UNTERGEHEN

Dieses Buch ist eine Sensation! Da schreibt der ehemalige Vorsitzende der Pionierorganisation »Ernst Thälmann« einen Roman über eine der wichtigsten Persönlichkeiten der sowjetischen Geschichte, die ein Opfer Stalins wurde. Dieser Roman ist eine grundlegende Abrechnung mit dem Stalinismus, ohne jede Spur von Antikommunismus.

»Und wir werden«, so notierte Georgi Dimitroff in seinem Tagebuch einen Trinkspruch Stalins, dargebracht am 7.1.1937 während eines Abendessen bei Kliment Woroschilow, »wir werden jeden dieser Feinde vernichten, sei er auch ein alter Bolschewik, wir werden seine Sippe, seine Familie komplett vernichten ... Auf die Vernichtung aller Feinde, ihrer selbst, ihrer Sippe – bis zum Ende!«. Als Stalin diese Worte sprach, war Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski, der jüngste sowjetische Marschall und stellvertretende Volkskommissar für Verteidigung, seit vier Monaten tot. Erschossen auf Befehl Stalins, der sich die Rote Armee noch nicht vollständig unterworfen und mit Tuchatschewski noch eine Rechnung aus dem Sowjetisch-Polnischen Krieg von 1919-1921 offen hatte. Stalin sollte den schon vor den Toren Warschaws stehenden Truppen Tuchatschewskis zur Hilfe kommen, lenkte seinen Vorstoß aber prestigeträchtig auf Lemberg und die Schlacht an der Weichsel geriet für die Rote Armee zum Desaster. Aber Stalin sah in dem charismatischen Militär,

der maßgeblichen Anteil daran hatte, dass die Rote Armee zu einer modernen, schlagkräftigen Armee wurde, sah in dem »roten Napoleon«, wie ihn das Ausland nannte, eine persönliche Gefahr. Tuchatschewski warnte zeitig davor, dass Nazi-Deutschland die Sowjetunion angreifen würde, Grund auch für die Nazi-Führung, diesen hochqualifizierten Militär, den die Deutschen als Kriegsgefangenen aus dem 1. Weltkrieg und als Offizier kannten, der entscheidend an der Zusammenarbeit zwischen der Roten Armee und der Reichswehr beteiligt war, zu beseitigen. Es kam zu einem abgekarteten Zusammenspiel zwischen dem NKWD und dem Reichssicherheitshauptamt und der Fabrikation von Dokumenten, die beweisen sollten, dass Tuchatschewski einen Putsch gegen die Sowjetregierung plane. Das, was drauf folgte, war die Enthauptung der Roten Armee, die Hinrichtung ihres Oberkommandos und mehr als der Hälfte des Offiziersbestandes. Als Nazi-Deutschland die Sowjetunion überfiel, sollte sich das katastrophal auswirken.

Aber Stalins Rachezug galt nicht nur den Militärs, sondern auch deren Familien. Im Fall Tuchatschewski erzählt das Wilfried Poßner mitreißend und spannend. Es ist keine wissenschaftliche Abhandlung, keine mit Dokumenten untermauerte Biographie, aber alles könnte wahr sein, auch weil es sich tausendfach so abgespielt hat. Tuchatschewskis große Liebe, die Minsker Primaballerina Tanja, ihr gemeinsamer Sohn und viele andere, gejagt vom NKWD und seinen Nachfolgern, getreu der Ankündigung Stalins, auch die »Sippe« zu vernichten. Symbolisch dafür steht der NKWD-Offizier Dormin, der sich auch noch nach dem Krieg den Befehl von Stalins gnadenlosen Exekutor Berija zu eigen macht, Tuchatschewskis noch lebende Nachkommen zu vernichten. Als Berija erschossen wurde, musste auch Dormin seinen Platz räumen. Mit der gruseligen Versicherung allerdings, dass wenn Gras über die Sache gewachsen ist, man sich seiner Verdienste erinnern würde. Auf deutscher Seite war es die von Poßner geschaffene Kunstfigur von Seelen, skrupellos und über alle

Zeiten verbunden mit den Mächtigen des Kapitals und der Konterrevolution. Von Seelen wusste und er arbeitete darauf hin, dass mit der Aufdeckung von Stalins Verbrechen der Untergang der Sowjetunion und des Sozialismus als Alternative zum Kapitalismus eingeleitet werden würde.

Es ist ein Buch, das man nur mit Erregung lesen, aber nicht aus der Hand legen kann. Es ist ein Roman, ja, aber wer an deutscher und sowjetischer Geschichte interessiert ist, der sollte ihn unbedingt lesen.

Nach 1990 hatte sich Wilfried Poßner beruflich erfolgreich umorientiert, aber dass er so ein talentierter Erzähler ist, der noch dazu mit erstaunlicher Sachkenntnis dieses Buch schrieb, das ist eine erfreuliche Überraschung.

Werner Abel



Impressum & Kontakt

Herausgeber:
Verein Kämpfer und Freunde der
Spanischen Republik 1936-1939 e.V.,
Vorstand

Adresse der Redaktion:
Magdalenenstraße 19, 10365 Berlin,
E-Mail: redaktion@spanienkaempfer.de
Web: www.spanienkaempfer.de
V.i.S.d.P.: Harald Wittstock
Verantwortlicher Redakteur: Harald Wittstock
Redaktionsschluss: Dezember 2021

Gestaltung: Dr. Philipp Dyck,
NORA Verlags- und Autpreberatung
Druck: Print 24

Diese Zeitschrift wird durch Spenden
finanziert. Um ihre Herstellung zu
ermöglichen, empfehlen wir eine Spende
von zwei Euro pro Exemplar.

Spendenkonto/Kontoverbindung:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE31 1005 0000 1653 5289 11
BIC: BELADEBEXXX
Verwendungszweck: No pasaran

Wilfried Poßner



**WENN STERNE
UNTERGEHEN**

Ein Tuchatschewski-Roman